

Zeitraum zwischen 1260 und 1380 und die Eingrenzung des Raumes auf Frankreich, das Deutsche Reich, Spanien mit Katalonien und England. Die totale Ausgrenzung des italienischen Raumes überrascht, ebenso daß Portugal einfach Spanien zugeschlagen wird. Ganz konsequent bleibt diese Ausblendung ohnehin nicht. Immerhin werden Duccio, zweimal die Brüder Lorenzetti, die beiden Sienerer Martini, Matteo di Giovanni, Minucchio de Siena, Memmi, Tino di Camaino und Vasari ebenso gelegentlich genannt wie die italienischen Städte Florenz, Siena, Pisa und Neapel.

Unter der Hauptüberschrift »Der Manierismus und die höfische Kunst« wird zunächst die Architektur der Rayonnant-Gotik (S. 7–68), dann die neue Räumlichkeit (S. 69–95), die Monumentalplastik (S. 97–148), die höfische Kunst (S. 149–188) und die sogenannte »neue Empfindsamkeit« (S. 189–195) entfaltet. Eigene Abschnitte sind der Wand-, Tafel- und Buchmalerei, der Glasmalerei und der Goldschmiedekunst gewidmet (S. 197–310).

Das abschließende Kapitel ist überschrieben »Die Macht und die Kunst« (S. 311–383). Der Verfasser geht davon aus, daß im genannten Zeitraum Avignon, Prag und Paris die Zentren der Macht, also auch der Kunst gewesen sind. Die Bedeutung von Avignon beginnt höchstensfalls mit dem Jahr 1309. Und ob die Bedeutung Prags auf Karl IV., die Bedeutung von Paris mit Karl V. getroffen ist, bleibt eine Frage. An die von Frankreich her geprägte Begriffsbestimmung »Rayonnant-Gotik« muß man sich zuerst gewöhnen.

Die Einbeziehung der Malerei, auch der Glasmalerei, und der Goldschmiedekunst bedeutet sicher eine gerechtfertigte Ausweitung. Nur wird man sich bei einer so groß angelegten Kunst- und Kulturgeschichte fragen dürfen, ob nicht auch die Musik zu dieser Zeit eine entsprechende Würdigung verdient hätte.

Die Bebilderung des Werkes ist sehr großzügig ausgelegt. Die Fotos zum Thema Architektur geben zutreffende Raumeindrücke wieder. Die dargebotenen Plastikobjekte sind nicht durchweg befriedigend, vor allem dort wo mit künstlicher Beleuchtung gearbeitet werden mußte. Die abgebildeten Buchmalereien entsprechen weitgehend den Originalen, ähnliches gilt von den Tafelbildern. Die dargestellten Glasmalereien sind (Nr. 220 Rouen ausgenommen) von erfreulicher Qualität. Zur gesamten Bebilderung bleibt immer noch die Frage, warum manche Objekte schwarz-weiß und manche farbig geboten werden. Bei Gegenüberstellung der Bilder Nr. 251 und Nr. 252 zeigt sich wieder einmal, daß schwarz-weiß Bilder gelegentlich leichter lesbar und ansprechender sind.

Im zweiten Teil des Werkes sind Pläne und Rekonstruktionen abgebildet (S. 386–408). Eine synchronistische Zeittabelle (Politik / Wirtschaft und Gesellschaft / Geistesleben / Kunst) wird sicher als hilfreiche Ergänzung aufgenommen. Weiter finden sich im Anhang eine Bibliographie, ein Namen- und Sachregister, Karten mit Darstellung der Niederlassungen der Franziskaner und Dominikaner, der wichtigsten Kunstzentren, der europäischen Universitäten und der Verbreitung der Pest in Europa.

Der Gesamteindruck des umfassenden Werkes leidet unter schlecht übersetzten Begriffen und fehlerhaften Bildunterschriften (obwohl es nicht die Aufgabe eines Rezensenten ist, die Aufgabe eines Übersetzers bzw. eines Lektors zu übernehmen). Einige auffällige Beobachtungen seien notiert. Nr. 90: Das Bogenfeld zeigt Reliefs vom Einzug in Jerusalem über Abendmahl, Passion, Grablegung, Auferstehung, Höllenfahrt und Erscheinung des Auferstandenen. Nr. 111: Hier ist Michael als Seelenwäger dargestellt, nicht nur ein sitzender Engel. Nr. 207: Mit »Ostanglien« ist wohl Ostengland gemeint. Nr. 226: Ist wohl ein Apostel mit Maria von Magdala und Martha zu sehen. Nr. 228: Ist nicht eine Kreuzabnahme, sondern die Abnahme des Königs von Ai vom Galgenbaum (Jos 8, 29). Nr. 268: Würde man schon gerne wissen, um welches Exemplar der »Les grandes chroniques de France« (insgesamt sind es 46 Manuskripte, die sich in Paris in der Bibliothèque Nationale befinden) es sich handelt. Nr. 320: Stellt die Vermessung des Tempels dar, nicht die Vermessung der Zeit (Temps – Zeit / Temple – Tempel; vgl. Offbg 11, 1–2). Der Grundriß Nr. 412 stellt nicht Rathaus und Markthalle von Thorn, sondern das Spital von Tonnerre dar. S. 368: Handelt es sich beim Apokalypse-Zyklus von Angers um Tapissereien, was vom Französischen ins Deutsche übersetzt »gewirkte Teppiche« heißen muß und nicht »Tapete«.

Schade: solche Mängel beeinträchtigen die Verlässlichkeit eines umfassenden Standardwerkes.

*Anton Bauer*

BRUNO NEUNDORFER: Der Dom zu Bamberg. Mutterkirche des Erzbistums. Bamberg: St. Otto-Verlag 1987. 176 S. DM 88,-.

Zur 750-Jahr-Feier der Weihe des Bamberger Eckbert-Domes erarbeitete der Direktor des Diözesanmuseums Bruno Neundorfer einen Bild-Textband mit Fotos von Ingeborg Limmer. Der reich bebilderte Band

berichtet zunächst zusammenfassend über die Baugeschichte, vom Heinrichsdom (1004–1012) bis zum Dom in seiner heutigen Gestalt (S. 7–14). Dann werden Türme und Portale (S. 16–36), sowie Räume und Kapellen (S. 35–54) beschrieben, wobei zu letzteren auch die Krypten gezählt werden. Der nächste Abschnitt ist »Kathedrale« überschrieben (S. 55–79), müßte aber vom Inhalt her besser mit »Kathedra und Chorgestühl« überschrieben sein. Unter der Überschrift »Liturgische Plätze« (S. 80–89) werden Hauptaltar, Ambo, Tabernakel, Taufort, Beichtstühle und Orgel beschrieben; dann (S. 90–111) die Nebentäre, die ja wohl auch liturgische Plätze sind (»Ort« scheint mir in diesem Zusammenhang ein besserer Begriff wie »Platz«). Figuren und Malereien sind aufgelistet und bebildert (S. 113–142). Zum Abschluß werden Gräber und Epitaphien geboten (S. 143–165).

Ein Vorwort (S. 5) und ein Nachwort (S. 166) rahmen das Ganze ein. Ein Übersichtsplan über den heutigen Zustand des Domes findet sich im Anhang. Nicht findet sich – und das ist für den Benutzer des Buches, der sich nicht nur an schönen Bildern erfreuen möchte, ärgerlich – ein Inhaltsverzeichnis, ein Register und ein Bildverzeichnis. Die Qualität der Fotos ist – mit wenigen Ausnahmen S. 25 und S. 115 – gut bis ausgezeichnet. Auch Ausschnitte sind hervorragend ausgeleuchtet. Unter den fast 50 ganzseitigen farbigen Fotos ragen heraus das Bildnis des heiligen Heinrich (S. 2), der heiligen Kunigunde (S. 75) und die Hände des heiligen Kaisers (S. 149). Von ähnlicher Qualität sind auch die Bilder S. 39, S. 45 und S. 79. Dabei zeigt sich aber auch wieder, daß Steinplastiken gelegentlich besser schwarz-weiß als farbig zu fotografieren sind.

Der Titel des Buches, das Vorwort, das Nachwort und auch verschiedene eingestreute Bemerkungen sprechen von der Kathedrale als »Mutterkirche«. Ob dies sehr glücklich ist? Liturgiegeschichtlich betrachtet wohl kaum. Die zitierte Konstitution über die heilige Liturgie spricht in Artikel 41 auch nur von der Kathedralkirche und sagt, daß die Gottesdienste dort der Mittelpunkt des liturgischen Lebens eines Bistums sein sollen.

Bei der ikonographischen Beschreibung verschiedener Altäre wünscht man sich präzisere Benennungen. So zum Beispiel (S. 96) zum Mühlhausener Altar würde es präziser lauten: Ankündigung der Geburt Mariens, als Joachim sich bei seinen Hirten verborgen hielt / Ankündigung der Geburt Mariens an die Mutter Anna / Tempelgang Mariens / Vermählung Mariens mit Josef. Oder (S. 110) zur Predella des Kirchgattendorfer Altares genauer: Zurückweisung des Opfers des Joachim / Marientod / Mariens Tempelgang.

Druck- bzw. Schreibfehler sind nach wie vor ärgerlich, besonders wenn sie auf einer Seite gleich zweimal ins Auge springen (S. 142), wo als Bildunterschrift *Varl* Caspar, im Text aber *Carl* Caspar steht, wobei *Karl* Caspar richtig wäre. Warum der Bischof *Eckbert* hier regelmäßig *Ekbert* geschrieben wird, müßte wohl begründet werden. Die biblischen Namen könnte ein aufmerksamer Lektor an den Locumer Richtlinien orientieren.

Interessant ist nach wie vor die Auflistung der verschiedenen Deutungsmöglichkeiten bzw. Zuschreibungen im Zusammenhang mit dem Bamberger Reiter. Offen bleibt jedoch, warum sich ein so kundiger Autor nicht für eine deutende Zuschreibung entscheiden kann (S. 128) bzw. will. Anton Bauer

KLAUS GUTH: Die Heiligen Heinrich und Kunigunde. Leben – Legende. Kult und Kunst. Bamberg: Bayerische Verlagsanstalt 1986. 148 S. mit teils mehrfarbigen Abb. DM 68,-.

Das Vorwort betont die Zielsetzung: »Es scheinen Lebensformen greifbar zu werden, die auch Menschen unserer Zeit bewegen und zum Nachdenken anregen können.« (S. 7). »Vorliegende Lebensbeschreibung versucht anhand der Quellen Leben und Bedeutung des Kaiserpaares für seine Zeit und die Menschen für heute zu erheben.« (S. 8). Es schränkt aber dann ein: »Wie weit sie auch heute noch Christen unserer Zeit zur Nachfolge im biblischen Verständnis anzuregen vermögen, bleibt der kreativen Phantasie des einzelnen und dem Mitwirken des Geistes überlassen.« (S. 8).

Diese Ankündigung wird freilich nicht befriedigend eingelöst. Sie kann wohl gar nicht eingelöst werden. Es sei denn, es würde einer fähig sein, die zeitgeschichtlichen Bedingungen, die vorauslaufenden Lebensgeschichten und die Anforderungen einer Zeit, die ja immerhin bald ein Jahrtausend zurückliegt zu transponieren und dabei die Anforderungen der Gegenwart in gleicher Weise zu interpolieren. Es sei denn, man würde sich bereit finden, einfach die 1000 Jahre Geschichte auszuklammern. Damit freilich hätten wir geschichtslose Figuren gewonnen. In der Geschichte waren Heinrich und Kunigunde einmalig. Es bleibt nach wie vor schwierig, Vergangenheit für die Gegenwart fruchtbar zu machen. Diese Einschränkung